

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 47

Artikel: Bucher Ferdinand : Feuerwehrhauptmann
Autor: Felix, T. J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ah, wie das wohl tat, wie sich da der Held in ihm räkelte und räusperte, wie da die kleinen listigen Aeuglein in seinem dicken, roten Gesichte rollten und hüpfen, und wie da sein langer, stacheliger Schnurrbart wippte, wenn es wichtig in seinen Mundwinkeln zuckte. Nein, eine solche «Generalspritzenprobe», wo das ganze achtzehn Mann starke Korps auf den Beinen war, die hätte der Bucher Ferdi nicht um viel Geld gegeben.

Nun aber war man in Hinterhasenweiler eben so weit gekommen, daß man über die Feuerwehr lachte und witzelte, weil sie seit fünfzig Jahren nicht mehr dazugekommen war, ein wirkliches Feuer zu löschen. So mußte halt auch der Ferdi dran glauben, und sein Ansehen als Feuerwehrhauptmann schwand dahin wie Butter an der Sonne. Und weil er sich mehr verteidigte, neckte man ihn mehr als die andern. Als er nach der letzten Spritzenprobe an seinem Stammtisch im Sternchen eben einen gewichtigen Trumpf ausspielen wollte, hielt ihm der Furrer-Baschi eine brennende Zeitung unter die Nase und schrie dazu «Fürio!» Und da der Ferdi für seinen langen Schnurrbart fürchtete, nahm er in der Erregung die dickbauchige Mostflasche und boß mit ihrem Inhalt das Feuer, daß es zischend erlosch. Wütend sah er auf die sich kringelnden schwarzen Fetzen, die lustig in der großen Mostlade schwammen. Dann aber erhoben die andern ein Freudengeheul mit Bravo und Hurra, und der Baschi klopfte ihm auf die Schultern und sagte: «Das hast du gut gelöscht, Feuerwehrhauptmann, — gratuliere!»

Im Sternchen machte der Ferdi gute Miene zu diesem Witz, zu Hause aber tobte er sich aus, und dann kam eine dumpfe Resignation über ihn. Er empfand den Spott wie Dolchstiche, er würgte ihn in der Kehle und nagte an seiner ehrgeizigen Seele. Und er dachte daran, daß ihn früher, wenn ein Fremder ins Dorf gekommen war, der Ammann stets mit den Worten vorstellte: «Das ist Bucher, Feuerwehrhauptmann.» Jetzt aber sagte er nur noch: «Bucher, Gemeindegeldreiber.» Das wurmte ihn nicht minder, daß selbst der Ammann sein Amt als Feuerwehrhauptmann nicht mehr nennenswert fand. Und weil er gar so gern groß sein wollte, so kam er sich nur umso kleiner vor, und sein Ehrgeiz sorgte dafür, daß das Gefühl der Minderwertigkeit wie ein Geschwür an seiner Seele fraß, ja daß er sich gar in seiner Existenz bedroht sah. Denn Ehre und Ansehen waren für ihn ebenso wichtig wie Most und Brot, sie gehörten zu seinen unumgänglichen Lebensbedürfnissen, und er konnte nicht ohne sie leben.

So wurde er jeden Tag unzufriedener und verhärmter. Zutiefst in seinem Innersten aber wußte er, daß es nur eine Rettung für ihn gab, — eine wirkliche und wahrhaftige Feuersbrunst!

Ja, was war ein Feuerwehrkommandant ohne Feuersbrunst, ein Feldherr ohne Krieg, ein Kämpfer ohne Feinde? Nichts, auch gar nichts war das. Zum Teufel, daß es aber auch nie brennen wollte, daß auch der dümmste Knecht jahrein, jahraus nie vergaß, seine Pfeife und seine Laterne zu löschen, und daß es auch gar in keinem Heustock mehr dampfen und motten wollte? Und der Bucher-Ferdi sehnte sich so sehr nach einer Feuersbrunst wie ein Verdurstender nach einem Schluck Wasser.

Er träumte des Nachts nur von brennenden Häusern, und wenn seine Träume sich hätten erfüllen müssen, wäre in Hinterhasenweiler schon längst kein Stein mehr auf dem andern geblieben und keine Balken mehr ineinander gesteckt.

Einmal sah er sich nachts mitten in einer großen Stadt mit mächtigen Palästen, und wie er da im Hemd durch die Straßen lief und sich verbergen wollte, begannen von allen Seiten die Feuerhörner zu brüllen und Glocken Sturm zu läuten, und in nebelhafter Ferne sah er ein mächtiges, glutrotes Feuer zum Himmel lodern. Da öffneten sich Türen und Fensterläden und plötzlich waren Straßen und Plätze voll Menschen, die wie verrückt durcheinanderliefen. Und darin ein aufgeregtes Gesumme und Gemurmel, von hysterischen und verzerrten Schreien durchzuckt. Ferdinand Bucher von Hinterhasenweiler aber lief immer noch ohne Hosen und Rock in den Straßen herum, und er sah sich veremmt und geächtet. Dann war es ihm plötzlich, als würde in weiter, weiter Ferne sein Name gerufen, dann noch einmal, — zweimal, jetzt laut und deutlich aus dem Gemurmel heraus, dann noch lauter und näher, — jetzt riefen schon mehrere, — andere nahmen es auf und gaben es weiter, — Bucher, — Hauptmann Bucher! — Und dann kam es tausendfältig wie eine brausende und sich überstürzende Woge heran — Bucher Ferdi! — ruft den Bucher-Ferdi, den Feuerwehrkommandanten — wo ist der Bucher-Ferdi? Da ging es wie ein elektrischer Schlag durch ihn, und der Held in ihm schoß wie auf Kommando empor, sein Körper dehnte sich aus und wuchs im Nu auf das Doppelte an, so daß er alles um sich überragte. Und mit mächtigem Ruck fuhr er aus seiner veremten Hinterhasenweiler-Haut, aus dem verpönten Hemd und stand in voller Uniform da, rümenbewehrt, in gleißendem Helm und kriegerischem Gürtel, und mit der vornehmen kurzen Axt im braunen Lederfutter.

Ein mächtiges Wollen kam über ihn und eine wütende Sicherheit, und er schrie aus Leibeskräften: «Hierher, — hier bin ich! — Heraus mit der Spritze, — hinauf auf die Leiter, — Schläuche von den Haspelrollen!» — und befelerlich hob er den Arm. Da schrillte der Wecker, es durchzuckte ihn häßlich, mechanisch ließ er die traum-

erhobene Rechte fallen, sein Daumen landete nach alter Gewohnheit am Glockenhebel des Weckers und setzte dem Läuten mit einem kleinen Knack ein vorschnelles Ende. Aus!

Etwas verwundert rieb sich der Bucher-Ferdi die Augen, dann dachte er angestrengt nach, und auf seiner Stirn erschien eine tiefe Falte, gerade senkrecht über der Warze auf seiner Nasenwurzel. Er sprang mit einem Satz aus dem Bett, daß es schmerzlich aufquistschte, nahm im Dunkel die runden, speckigen Hosenröhren vom Nagel, angelte mit dem Fuße die großen, ausgepolsterten Holzfinnen unter dem Bett hervor und schlüpfte in beides hinein. Dann ging er, als wäre nichts geschehen, in den Stall hinaus. Sein einziges kleines Kühlein erhob sich bei seinem Eintritt mit rasselnder Kette und muhte ihn freundschaftlich an.

Was der Bucher-Ferdi jetzt tat, es war nichts anderes als sein gewohntes Tagewerk, das tat er in tiefer Nachdenklichkeit. Nicht nur an diesem Morgen, sondern den ganzen Tag und auch den nächsten und übernächsten. Immer ging ihm sein Traum im Kopf herum und jene Spanne Zeit, da er ein Held gewesen, ein vielbegehrter und von allen gesuchter.

So grübelte er tage- und nächtelang, und langsam, ganz langsam ward aus diesem Grübeln eine greifbare Idee. Und dann eines Morgens war die Idee des Bucher-Ferdi zu einem runden und harten Entschlusse geworden, der wie ein gereifter Apfel vom Baum fiel.

Es mußte brennen in Hinterhasenweiler! So hieß der Entschluß, und wenn sich der Ferdi zu etwas entschlossen hatte, so war es so gut wie getan. Das war auch der letzte Ausweg, Herrgott, — er war es schließlich schuldig, sich selbst zu erhalten, um jeden Preis, und wie auch der Bräwste zum Dieb werden muß, bevor er vor Hunger stirbt, so mußte er selber, um seine Ehre zu retten, zu einer Unehre greifen. Gewiß, — Brandstifter, das war ein furchtbarer Begriff für einen bis anhin braven und unbescholtenen Bürger und für einen von Hinterhasenweiler fast undenkbar. Wohl klopfte sein Herz in angstvoller Eile, und er schnaufte rasch und schwer wie ein scheues Pferd. Aber es nützte nichts, er mußte das Hindernis nehmen. Und schließlich war es doch so: Sein Verstand nahm heroisch diese Brandstifterschmach auf sich und opferte sich für seine ehrgeizige Seele auf, und in höchster Besorgnis um sein wirkliches Seelenheil brannte er sich mit eigenen Händen dies Kainsmal in sein gutbürgerliches Gewissen.

Wenn man die Einzelheiten seines Entschlusses vernimmt, so hört sich die ganze Sache weniger kriminell, weniger heroisch und auf eine andere Weise aufopferungsfreudig an. Das Opfer nämlich, das da auf dem Al-

Oh, wie ist es kalt geworden...



Jetzt schätzen Sie wieder doppelt Ihr warmes Bett. Eine

Schafroth-Woldecke

macht es noch molliger und wärmer



In den einschlägigen Geschäften zeigt man Ihnen gern und verbindlich Schafroth-Woldecken mit dem Siegel „Rotes Schaf“



CIGARETS
WEBER
MENZIKEN



FR. 1.-

Fein
Mild

LIGA
SPECIAL

Weber-Stumpen sind einzigartig!

tar seines Ehrgeizes verkohlen sollte, war Ferdis Eigentum.

Kaum dreißig Schritte von seinem und ebenso weit von des Nachbarn Wohnhaus entfernt, stand diese alte, baufällige Scheune, von der er nie wußte, ob er sie einmal verkaufen oder niederreißen und den Platz zu Garten umgraben sollte. Meistens stand sie leer, nur jetzt war sie halb mit Heu gefüllt. Denn der Gemeindegemeinderat und Feuerwehrkommandant war auch Heuhändler; alljährlich verkaufte er den Ertrag seiner Wiesen, weil er selbst keine große Landwirtschaft mehr betrieb, seit er mit Aemtlein dermaßen überladen war. Weil es nun aber letztes Jahr so unmäßig viel Heu gegeben hatte, kam er den Vorrat nicht ab. Versichert waren weder Haus noch Heu, so kam, wenn diese Scheune zu brennen anfang, niemand zu Schaden, als der Brandstifter selbst. Und wie groß dieser Schaden war, das hatte der Ferdi in langen und quälenden Nächten auf Heller und Pfennig berechnet.

Die Scheune setzte er niedrig ein, es gab da einiges Brennholz, und Brennholz war wohlfeil im Dorfe, nur das Heu war als wirkliches Kapital zu bewerten. Da aber die Nachfrage dieses Jahr so gering war, hielt sich der Preis um so niedriger, und im großen ganzen ging eigentlich wenig zum Teufel. Kurz und gut, Ferdinand Bucher kam mit seiner Berechnung alles in allem auf eine Summe von zweihundertsechzig Franken und siebenzig Rappen. Dabei war inbegriffen das Fäßlein Bier, das der Sitte gemäß vom Hausbesitzer nach erfolgreicher Löscharbeit an die Feuerwehrleute zu liefern war. Und weil der Ferdi ein ehrlicher Mann war, hatte er von der Summe die acht Maß, die er selber trinken würde, getreulich in Abzug gebracht.

Also zweihundertundsechzig Franken wog dieses Opfer, soviel war nötig, um sich seinen Platz an der Sonne von Hinterhasenweiler zu sichern, um sich seine Zukunft zu retten.

Zwei Nächte lang ging ihm diese Summe im Kopfe herum, und zwei Nächte lang drohte der bodenständige Materialist in ihm über den ehrgeizigen Opfermut die Oberhand zu gewinnen. Dann aber legte er beides auf eine Waage, in die eine Schale die zweihundertundsechzig Franken und siebenzig Rappen und die Brandstifterschmach als Zugabe oben darauf, — und auf die andere Seite, mit einem schwerwiegenden Glorienschein umwickelt und mit heldischem Selbstbewußtsein gespickt, sein wiedererlangtes Ansehen und seine zukünftige Ehre als Feuerwehrhauptmann. Und siehe da, diese letztere Waagschale wog so schwer, daß sie mit einem Ruck herunterschnellte.

So war die Sache für Ferdi entschieden, und er ging sofort über zur Detailberatung.

Ein langes Loch mußte in den Heustock gebohrt werden, ganz unten am Fuß und bis in die Mitte vorgetrieben. Dann einen brennenden, mit Petrol getränkten Lumpenknauel mit einem Heurechenstiel hineingestoßen, und das Loch sofort wieder mit Heu verstopft bis nach vorn. Dann konnte man getrost wieder ins Haus zurückschleichen und sich unter die Decke verkriechen, denn eine Stunde oder auch zwei mußte es gehen, bis das Feuer bei so wenig Luft seinen Weg gefunden und oben herauszüngeln würde. Und eine dunkle, pechschwarze Nacht mußte es sein, so um die zwei Uhr herum, wo die Gefahr des Entdecktwerdens lächerlich klein war. Dann würde man mit schwerklopfendem Herzen unter der Decke liegen und warten, bis der ersetzte Feuerschein durch die geblühten Kattunvorhänge zitterte. Und wenn dann die Haushälterin, die von jedem Lufthauch erwachte, händeringend und schreiend hereingestürzt käme, würde man wie ein Betrunkener zu schnarchen beginnen und zugleich mit wütend gespannten Muskeln bereit sein, mit einem wichtigen Satz aus dem Bette zu springen und in die vorher im Schrank heimlich bereitgelegte Rüstung zu schlüpfen. Und dann, — zitternd vor Erregung schloß der Bucher-Ferdi die Augen, wenn er sich auch das Weitere ausmalte und den Tag der Erfüllung, s e i n e n Tag, so nah vor sich sah.

So war es, daß sieben Tage, nachdem sich auf der Waage des Ferdinand Bucher das Schicksal entschieden hatte, der Hinterhasenweiler Himmel sich gegen Abend verfinsterte, und eine warme, etwas stickige und kohlschwarze Nacht hereinbrach. Eine schwere, süßliche Luft war es, die faul und schläfrig machte, und fast früher als sonst wurden im Dorfe die Lichter gelöscht, und die Menschen schnarchten in friedlicher Gemeinsamkeit unter ihren Decken. Niemand sah den Lichtschein hinter den dicken Vorhängen des Bucher-Ferdi, wo der Gemeindegemeinderat und Feuerwehrhauptmann bis tief in die Nacht hinein über dem braunen, abgegriffenen Feuerwehrreglement saß und sich auf die kommende Tat vorbereitete. Und keiner sah ihn gegen ein Uhr vom Haus in die Scheune schleichen und eine Stunde später wieder zurück. Und wieder lag eine schwarze, bleierne Stunde still und drohend über dem Dorf, und nichts geschah, was von irgendwelcher Bedeutung war. Doch pochte unter einer mächtigen, rotgewürfelten Decke in wilden Schlägen ein Herz und drohte aus seinem Rhythmus herausgeschleudert zu werden. Sonst war es still, nur im träge schleichenden Dorfbach gluckste es einige Male leise auf, und

einmal flatterte scheu und weich von Ferdis Scheune eine Fledermaus fort.

Dann aber, punkt drei Uhr, riß vom Kirchturm herab die mittlere Glocke mit polternden Schlägen ein zittriges Loch in die Luft, und es geschah, daß daraufhin die Stille nicht mehr zurückfluten konnte. Denn hart auf den letzten Schlag heulte wehklagend ein Hund auf, ganz nahe bei Buchers Haus, und unten im Dorfe antwortete sofort ein zweiter, nicht minder klägliches Rufen. Das war das Fanal zum Aufruhr, und dann wurde Schlag auf Schlag die Nacht aufgewühlt und die Ruhe zerfleischt. Vom wüsten Geheul der Hunde geweckt, sprang zuerst Ferdis Haushälterin, die Witwe Zurbuchen, aus ihrem Bett, brummend und neugierig zugleich. Vorsichtig, als gälte es, einen Dieb zu ertappen, schlurfte sie gegen das Fenster. Doch sie gewahrte nichts, wie sie vorsichtig den Kopf hinausstob und die mageren Zöpfe dabei mit der Linken über dem Nacken zurückhielt. Dafür stieg ihr ein süßlicher, heugewürzter Brandgeruch in die Nase. Zweimal schnupperte sie, ihre Wahrnehmung prüfend, aufgeregt in die Luft, dann schoß sie zurück, warf sich von dem, was über der Bettkante hing, irgendetwas über die Schulter und lief hinaus, über den Gang, in die Vorratskammer, angsterfüllt und vor weiterer Entdeckung bange. Beend riß sie das wacklige Fenster auf und stieß mit ihrer abgearbeiteten harten Faust den Laden hinaus.

Und dann, — allmächtiger Gott, dann sah sie, die Fünfzigjährige, zum erstenmal in ihrem Leben ein brennendes Haus. Das heißt, — noch brannte die Scheune des Ferdinand Bucher außenhin nicht, aber das Feuer hatte wohl eben durch den Heustock hinauf den Weg ins Freie gefunden, die Flammen griffen mit gierigen Händen um sich, und der Feuerschein zitterte durch die breiten Spalten der dünnen Wände rot in die Nacht hinaus. Es sah sich von außen an, als ob ein riesiger Christbaum mit unzähligen Lichtern im Innern der Scheune brannte.

Stumm vor Entsetzen startete die Witwe Zurbuchen auf das feuerdurchleuchtete Haus, dann aber erwachte sie ganz, schleuderte gellend ihr «Furio» zweimal zuerst in die brandruchige Nacht hinaus und dann hinein in das Haus, trug es die Stiege hinunter, durch die Küche hindurch, polternd über den knarrenden Boden des langen Flurs und hinein in die Kammer des Feuerwehrhauptmanns.

Dann ging alles ungefähr so, wie der Ferdi es sich vorausgedacht hatte.

Als er, den blankgeputzten Helm auf dem Kopf, sich noch im Laufen die Riemen schnallend, aus dem Haus stürzte, heulte unten beim Stern bereits das Feuerhorn auf. Dann begannen in wildem, mißtönendem Durchein-

Der geräuschlose

Obengesteuerter
6 Zyl. Motor
8 Steuer-PS
34 Brems-PS
2 Solex-Vergaser
Autom. Startvorr.
Rohrrahmen
Schwingachsen
Oelstoßdämpfer
Zentral-Chassis-
Schmierung
Kofferraum
4 Vorwärtsgänge
(3. und 4. synchr.)
Fußabblendung
Zahnstangen-Einzel-
radlenkung
über 100 km max.
Tempo
bis 38%, Dauer-
Bergsteigfähigkeit
Limousinen
Cabrio-Limousinen
Cabriolet mit echter
Lederpolsterung



Zeitgemäße Preise

BMW

der bergfreudigste
aller leichten Wagen



BMW-Equipe

Siegt überlegen an der Internationalen Alpenfahrt

und gewinnt in seiner Gruppe IV (1100-1500 ccm) den goldenen **Alpenpokal** und den gold. **Gletscher-Pokal**

Interessante Prospekte durch:

GENERALVERTRETUNG DER BMW-AUTOMOBILE, ZÜRICH 4

STAUFFACHERQUAI, TELEPHON 70.228

ander die Glocken zu läuten, in allen Ecken des Dorfes wurde es laut, — Fürjo, — es brennt beim Bucher, — Heustockbrand, — die Weibelscheune brennt, — Fürjo, — Fürjo, — von allen Seiten schwirrten Fragen und Rufe und Schreie, Treppen quietschten und Türen krachten, und dann liefen, die einen barfuß, die andern in klappernden Holzpantoffeln, in Unterröcken, — in Hemd und Hosen, aufgeschreckt und bleich, entsetzt und verwundert die Hinterhasenweiler herbei.

Der Ferdi stürzte, wie er sich's gestern schon vorgenommen, zuerst zur Scheune und riß mit Hilfe des Nachbarn Furrer das Tor auf. Die Flammen schlugen ihm qualmend entgegen und warfen sich dann, durch den frischen Luftzug zur mächtigen Lohe entfacht, zischend und prasselnd über die dünnen Wände und in das morsche Gebälk. Und im Nu war die ganze Scheune eine einzige fauchende Feuergarbe. Sprühend stieg die Glut in den schwarzen Himmel und legte sich rot auf die bleichen, nächtigen Gesichter der Menschen. Staunend und mit offenen Mündern standen die Hinterhasenweiler, die noch nicht über die Fünfzig gingen, vor ihrer ersten Feuersbrunst. Erschüttert die einen von dem großen und unfaßbaren Erlebnis, das da nun plötzlich über das Dorf kam und ihm, mitten hinein in seine graue Geschichtslosigkeit, eine Geschichte gab, erstauend und empört die andern über die freche, unmotivierte Laune des Schicksals, welche die bodenständige Ruhe des Dorfes jäh unterbrach. Verpönt war das Feuer bis jetzt im Dorfe gewesen, fremd solch Gebahren, und auf allen Gesichtern lag Überraschung oben auf. Außer bei einem. Bei dem war kein Erstaunen und kein Erschrecken, er war gefaßt wie der Mineur gefaßt ist, wenn er zusieht, wie der Felsen, an den er die Zündschnur selber gelegt hat, hoch in die Luft fliegt.

Als der Bucher Ferdi von seiner brennenden Scheune zurücktrat, schritt er durch eine Gasse stummer und staunender Menschen. Voll von Mitgefühl und Bereitschaft zum Trösten, und zugleich ehrerbietig machten die Hinterhasenweiler ihm Platz. Denn jetzt, wo es ernst galt, jetzt war er nicht mehr der gehänselte Feuerwehrhauptmann, jetzt stand er mit dem großen Ereignis in vorderster Beziehung, jetzt war er der Mann, der da retten konnte und retten mußte, was noch zu retten war. Mitten drin stand er nun, und alles sah zu ihm auf. Er aber sog diese stummen Gefühle seiner Dorfgenossen auf wie die Biene den Honig aus duftenden Kelchen schlürft, er fühlte sich darob kühn und stark, und über die Lohe, die sengend zum Himmel stieg, dämmerte sein ersehnter Tag.

Nun aber lief er mit mächtigen Schritten dem Schulhaus zu, wo der Sammelplatz seiner Feuerwehr war.

Seine Mannen waren fast vollzählig da. Aufgeregt liefen sie durcheinander, und einige hatten bereits begonnen, die Spritze aus ihrem Schuppen zu zerren. Der Ferdi besann sich, ob er noch zum Appell antreten lassen sollte, aber es schien ihm doch etwas zu übertrieben. Er überzählte seine Leute rasch, und als er konstatiert hatte, daß nur einer fehlte, rief er mit mächtiger Stimme: «Auf eure Posten, marsch!» Schon standen die acht Mann mit der Spritze marschbereit auf dem Platz und vier andere mit dem Schlauchwagen hintendrin. Nur mit der Leiter kamen sie nicht zurecht, bis der Hauptmann hinsprang und selber mit Hand anlegte. «Potz Teufel!» schrie er. «Heraus mit der Leiter, faßt an!» Und dann ging es plötzlich, und die Leiter war draußen. Ferdi lief an die Spitze. «Mir nach!» befahl er, dann setzte sich, polternd und rassend, der Zug in Bewegung. Als die Feuerwehr keuchend und mit fliegendem Atem auf dem Brandplatz eintraf, stoben die Zuschauer eifrig auseinander, und aus der Menge wurden anfeuernde Rufe laut und vielerlei Ratschläge. Ferdinand Bucher hatte sich indessen rasch überzeugt, daß da wenig zu retten war, und seine Leute schienen der gleichen Ansicht zu sein. Aber jetzt war man da, jetzt mußte man in Aktion treten und zeigen, was man konnte. Die Dörfler wollten sehen, wie ihre Feuerwehr nun dem wahren und wirklichen Brande zu Leibe rückte. Und es lohnte sich, hier dabei zu sein. So hatten die Hinterhasenweiler ihren Feuerwehrhauptmann noch nie kommandieren gesehen. Wie ein Schiedsrichter lief er umher, bald dahin, bald dorthin, und seine befehlende Stimme übertönte jeden Lärm.

Rasch ließ er die Spritze am glücklicherweise nahegelegenen Dorfbach aufprotzen. «Ins Wasser mit den Saugkörben!» rief er, und die Dinger platschten in den Bach. Aufgeregte Hände schraubten die Gewinde zusammen. Und weiter befahl er: «Schläuche abrollen!» riß selbst das Ende an sich und lief, wie der Haspel schnurrte, auf seine Scheune los. Dann schrie er: «Druckmannschaft, — Achtung, — Wasser!» Es gurgelte und schlurfte im Bach, die Kolben seufzten und glucksten. Langsam schob sich die Wasserschlange in der Leitung nach vorn, der Schlauch wurde rund und prall, und wo er nicht dicht hielt, spritzten kleine Springsbrunnen auf. Erwartungsvoll und mit krampfhaften Fäusten hielt der Mann an der Spitze sein Wendrohr bereit. Und plötzlich schoß der Strahl rauschend und knallend heraus und fuhr mit Zischen und Fauchen wild in die brennende Wand.

Der Ferdi stand vorn beim Wendrohrführer, er überschauete die Feldhermännchen den Brandplatz und wies den erschrockenen Männern mit bestimmten Worten, was zu tun war. Wenn es ihm dünkte, daß die Wucht des Wasserstrahles etwas nachließ, so lief er zurück zur Spritze und kommandierte: «Druckmannschaft, Ablösung!» Dann lösten sich sechzehn ermüdete Hände von den Druckstan-

gen, und neue, unverbrauchte Arme drängten sich vor. Die Druckmannschaft war durch einen großen Haufen von Freiwilligen im Nu auf das Dreifache vermehrt worden, so daß es bei der Spritze keinen Stillstand gab, und der Strahl mit gleichbleibender Kraft durch die Leitung schoß. Schon hatte der wackere Wendrohrmann, nach Ferdis Weisung, von unten nach oben streichend, die ganze vordere Wand der Scheune gelöst. Als man aber weiter hinten auf das Feuer anlegte, fing es auch vorn wieder zu brennen an. Es war ganz offenkundig, daß man mit einer einzigen Spritze nichts ausrichten konnte.

Inzwischen war aus dem warmen Dämmer der Nacht ein leichter Föhnwind geworden, der eine seltsame Klarheit über den Brandplatz brachte und das Feuer zugleich zu immer stärkerer Wucht entfachte. Ziegel prasselten vom verkohlten Gebälk hinab in die Glut, sprühend stoben halmige Funken auf, und der Föhn trug die langen, dünnen Aschenfedern weit über das Dorf.

Die Leute, die zwischen des Feuerwehrhauptmanns brennender Scheune und dem Hofe des Nachbarn Furrer standen, wichen erschreckt zurück, als der Föhn nun sengende Hitzewellen und stückige Rauchwolken gegen sie trieb. Des Furrers Scheune aber konnte nicht flüchten und mußte mit ihrer breiten, holzbesindelten Front den ganzen Auswurf von Ferdis Feuersbrunst aufnehmen. Die Schindeln wurden schwarz und begannen sich vor Schmerz zu krümmen, es knisterte und ächzte da und dort, und ein besonders kräftiger Luftstoß brachte einen gefährlichen Schwarm von Funken auf die gedörrte Wand.

So standen die Dinge, als es vom Kirchturm vier Uhr schlug, als schon die Sterne in ihrem letzten Flimmern zuckten und zu verblassen begannen. Und wieder war es die Glocke, die das Zeichen zu einem neuen Verhängnis gab, nur heulten jetzt, als die Scheunenwand beim Furrer zu brennen anfang, ein ganzes Dutzend Dörfler gleichzeitig auf. Die Panik war groß, und alles rannte entsetzt und ziellos durcheinander. Der Furrer lief nach seinem Stall als ginge es schon um Leben, er schrie nach Hilfe wie einer, dem das Messer schon an der Gurgel sitzt, und krächzend überschlug sich seine Stimme dabei. Viele stürzten ihm nach, ein fürchterliches Gepolter hub an im Stall, Ketten rasselten und Menschen und Tiere schrien wild durcheinander. Dann aber liefen die freigemachten Kühe erschreckt und verstört hinaus, das Feuer blendete sie und, wild geworden, stürzten sie in allen Richtungen davon. Dann zertrte einer zwei ängstlich meckernde Ziegen an einem Strick über die Schwelle und zuletzt trieb der Furrer mit Fluchen und Schelten und groben Fußtritten ein widerspenstiges großes Schwein aus dem Stall.

Der Ferdi war zusammengefahren, als dieses neue und vielfältige Fürjo an sein Ohr traf. Gleichzeitig bemerkte auch er den heimtückischen Brand, diesen zweiten Brand, den er nicht gewollt. Potz Teufel, das war des Guten zu viel, zu viel auf einmal, das ging ihm wider den Strich. Aber gerade bevor die Angst über ihn herfallen wollte, schoß ihm ein wunderbarer und befreiender Gedanke durch den Kopf. Blitzschnell hatte er diese veränderte Lage und damit eine neue Chance erfaßt, und sein Ehrgeiz warf sich gierig und mit Geschick darauf.

Wie ein Wilder schnellte er auf, riß den Mann mit dem Wendrohr zurück, donnerte nach der Spritze hin ein dröhnendes Halt und befahl zum Rückzug. Dann aber sprang er mit einem mächtigen Satz auf ein umgestülptes Jauchefaß und schrie mit loderner und vor Begeisterung zitternder Stimme, daß es der letzte der Feuerwehrler und Zuschauer hören mußte: «Laßt meine Scheune brennen und rettet des Nachbarn Haus: Und wie er so stand und schrie, wie er, ein heldischer Winkelried, sein Eigenes preisgab, um das eines andern zu retten, da fühlte er mit seliger Genugtuung, wie seine Hinterhasenweiler zwiefach bewundernd zu ihm aufsahen, wie er in diesem Augenblick sein Ansehen als Feuerwehrhauptmann nicht nur zurückerobert, sondern auf eine neue und eindruckliche Art bereichert hatte. Sein Ehrgeiz berauschte sich an diesem Gefühl, und er wußte, daß dies der schönste Augenblick und der größte Tag seines Lebens war. In seinem Innersten aber pries er mit dankendem Herzen das Schicksal, das ihn durch diesen zweiten Brand mit einem Glorienschein von Edelmut und Selbstlosigkeit umgab. Obwohl es für alle ganz selbstverständlich war, daß nun des Furrers Stall zuerst gelöscht werden mußte, weil dort mehr auf dem Spiele stand, so konnte trotzdem das Verdienst des Feuerwehrhauptmanns in keiner Weise geschmälert werden. Und man blieb, wie immer und überall auf der Welt, dem Opfernden und Geschädigten die Achtung und das herzliche Beileid nicht schuldig.

Daß dieser Opfermut schon vorher vorhanden und auf zweihundertundsechzig Franken berechnet war, wußte ja keiner. Und daß sich der Sinn seines vorher mit Grund verheimlichten Opfermuts nun durch des Zufalls Fügung verschoben hatte und ein anderes Gesicht bekam, dafür konnte auch der Feuerwehrhauptmann schließlich nichts.

Als die Schläuche zurückgenommen und in der neuen Richtung gegen des Furrers Stall verlegt waren, riß er das Wendrohr an sich, denn es schien ihm, daß der sommer-sprossige Müller sich nicht recht zwischen die beiden Feuer getraute. Dann gab er wieder das Zeichen zum Pumpen und wandte sich nun, seine brennende Scheune im Rücken, mit gequämtem Rohr gegen des Nachbarn Haus. Und er ging so nahe ans Feuer heran, daß die Zuschauer bewundernd und voller Begeisterung «Bravo!» riefen.

Da die Wand in ihrer unteren Zone nur leicht angebrannt war, hatte der Ferdi die Flammen in kurzer Zeit gelöscht. Oben aber hatte das Feuer bereits das vorspringende Dach ergriffen, und drohte sich über den ganzen Giebel zu werfen. Ferdi sah prüfend hinauf, der Giebel war hoch, und sein Strahl hatte zu wenig Kraft, um da oben viel ausrichten zu können. Das sah er ein, schrie nach der Leiter, und die vier Mann, die bis jetzt ratlos und untätig zugeschaut hatten, stürzten mit ihrem Gerät herzu. «Hieher mit dem Fuß!» rief der Ferdi. «Leiter auf!» und während er mit der Rechten das Wendrohr hielt, betreute er mit der Linken das Stellen der Leiter. Noch einmal kommandierte er Halt nach der Spritze, dann kletterte er hinauf. Der degradierte Wendrohrführer stand etwas benommen und unschlüssig da, und als ihm der Ferdi noch einen spöttischen und überlegenen Blick zuwarf, sah er beschämt zu Boden und fingerte etwas nervös am Gürtel herum.

Der Feuerwehrhauptmann aber ließ nun siegesgewiß den nassen Strahl in den brennenden Giebel zischen. Sparrten um Sparrten befreite er von der zehrenden Flamme, langsam und zielbewußt rückte er vor, und während das Wasser langsam über das Feuer zu siegen begann, kam eine große und fast feierliche Ruhe über ihn. Er erschrak nicht einmal, als in seinem Rücken der ganze verkohlte Dachstuhl seiner eigenen Scheune mit gewaltigem Krachen einstürzte und das Gebälk der Wände im Fallen mit sich riß. Jetzt war sein Opfer gebracht und nichts mehr blieb davon übrig, als ein rauchender Trümmerhaufen. Aber, bei Gott, es hatte sich reichlich gelohnt! Ganz stillvergeßt saß der Feuerwehrhauptmann da oben auf seiner Leiter und sah mit witzigem und nach innen gerichtetem Lächeln zu, wie das letzte Flämmchen am Giebel des Nachbarn züngelnd und zischend erlosch. Noch einmal strich er über das ganze Hausdach dahin, dann schwang er das Wendrohr herum und ließ den inzwischen dünner gewordenen Strahl wie zum Abschied über den immer noch brennenden Trümmerhaufen seiner geopferten Scheune fallen. Der Föhn hatte sich wieder gelegt, die Gefahr war beseitigt. Dann stieg der Ferdi von seiner Leiter herab, gelassen und ruhig und mit der Miene eines Propheten, der von seinen Bergen heruntersteigt. Im Hofe des Nachbarn krähte der Hahn und drüben über den Tannen blaute der junge Tag.

Noch vor dem Fühfuherschlag konnte der Feuerwehrhauptmann seine Mannschaft abtreten lassen.

Als der Nachbar ihm dankend die Hand gab und ihm mit seinem ganzen Korps zu einem Faß Bier und einem währhaften Züni in den Sternen einlud, da kalkulierte der Ferdi, daß er nochmals einen kleinen Gewinn zu buchen hatte. Sein Verlustkonto stellte sich, da der Nachbar das Faß bezahlte, nun um dreißig Franken geringer, und wenn man ehrlich sein will, so muß man erwähnen, daß die acht Maß, die Ferdi zum voraus für sich berechnet hatte, ebenfalls um ein Beträchtliches überstiegen wurden, so daß auch hieraus nochmals ein kleineres Haben entsproß.

Als der Feuerwehrhauptmann in Begleitung des Nachbarn Furrer den Stern verließ, stand die Sonne zuoberst im Kreis. Noch lag Brandgeruch, süßlich und etwas faulig, in der föhngelklärten Luft und überall gab es angebrannte Strohhalme und schwarze Rußkörner.

Auf dem von neuerigen Frauen und Kindern belagerten Brandplatz standen die beiden still. Keiner klagte und keiner schimpfte. Der Furrer, etwas schwankend, kratzte sich gemächlich hinter den Ohren, sah dabei aber ruhig und fast zufrieden auf die angekohlte Wand seines Speichers und auf das nackte, schwarze Gerippe des südlichen Giebels. Aber noch stand sein Haus ja auf festen Mauern, und er konnte daran hinaufsehen. Schlimmer hätte es werden können, das wußte er, Glück hatte er gehabt.

Der Ferdi stellte sich mit verschränkten Armen breitspurig vor seinem Nachbar auf und ließ dabei ein triumphierendes Lächeln über den dampfenden Trümmerhaufen gleiten. Ein Lächeln, das wohl keiner von Hinterhasenweiler zu deuten imstande gewesen wäre, ein Lächeln, dahinter verborgene Höhen und Tiefen steckten, das aber gleichzeitig den Ausdruck eines Abschlusses, einer Erfüllung barg. Bei Gott, auch er hatte Glück gehabt, mehr als er selber erträumt, und sein Ehrgeiz, voll und rund und gesättigt, zehrte jetzt mit Behagen vom Niederschlag seiner nächtlichen Tat.

Wenn das Dorf nun eine Geschichte hatte, mußte sie mit seinem Namen beginnen, und sein Ansehen war für alle Zeiten in Hinterhasenweiler gestichert.

Als eine Woche darauf die Gemeindeversammlung im Stern tagte, wurde der Feuerwehrhauptmann zum Ehrenbürger ernannt. Dazu beschloß man einstimmig, seine Truppe gleich um zehn Mann zu erhöhen und, wenn nichts anderes dazwischen kam, eine neue und größere Spritze zu kaufen. «Denn», schloß der Antrag des alten Fenner, «hat es nun einmal gebrannt, so kann es auch noch in anderen Heustöcken zu motten beginnen. Dann aber muß man auf alle Fälle gerüstet sein, das ist ein jeder sich selbst und dem Dorfe schuldig.» Der Ferdi, der als Gemeindeglieder ebenfalls oben am Tisch saß, stimmte dieser Rede mit eifrigem Kopfnicken zu. Denn, was man sich selber schuldig war, das wußte er, der Feuerwehrhauptmann, wohl am besten von allen.

Private Nerven-Heilanstalt. Individuelle Behandlung aller Formen von Hysterien und Neurosen. Entziehungskuren für Alkohol, Morphinum, Kokain usw. Malaria-Behandlung bei Paralyse. Führung psychopathischer, haltloser Persönlichkeiten. Angepaßte Arbeitstherapie. 3 Ärzte, 6 getrennte Häuser; geschlossene für Hysteriker, offene für Erholungsbedürftige. Prachtvolle Lage am Zürichsee, in unmittelbarer Nähe von Zürich. Großer Park und landwirtschaftliche Kolonie. Sport- und Ausflugsgelegenheit, Physikalische Institut (Medikamentöse Bäder und Packungen, Licht- und Dampfbäder, Elektrotherapie, Höhenjonne, Diathermie, Massage usw.), Behandlung organischer Nerven-Erkrankungen, Stoffwechselstörungen, rheumatischer Leiden, Erschlaffungs Zustände etc. Diät- und Entfettungskuren. Eigene Abteilungen mit Terrassen für Bettlägerige. Verlangen Sie Prospekte bei der Direktion. Tel. Zürich 914.171 u. 914.172. Besitzer: Dr. E. Huber-Frey. Ärztliche Leitung: Dr. H. Huber und Dr. J. Furrer.

**Sanatorium
Kilchberg b. Zch.**

**IST DENN
DAS WIRKLICH
NÖTIG -**

daß man sich gegen die Unfälle des täglichen Lebens versichert? Diese Frage hört man so oft. Ja, verehrter Leser, es ist unbedingt ratsam, eine vorteilhafte Unfallversicherung abzuschließen, wenn man sich und seinen Lieben Sorgen und Notlage ersparen will. Das Unfallrisiko ist in unserer schnelllebigen Zeit außerordentlich gewachsen. Durch unsere Versicherungs-Zeitschriften in freien Stunden und Conzett & Huber's Wochen-Blätter bieten wir eine Erwachsenen- und Kinder-Unfallversicherung, die äußerst vorteilhafte Bedingungen aufweist. Über eine Million Einwohner der Schweiz schenken unserer Versicherung das Vertrauen. Unsere Auszahlungen von **35 Millionen Franken** beweisen klar und eindeutig, daß das Vertrauen absolut begründet ist. Wir senden Ihnen gern unverbindlich und kostenlos Probehefte und beraten Sie unverbindlich. Senden Sie uns bitte untenstehenden Bon ein.

V. CONZETT & HUBER, MORGARTENSTR. 29, ZÜRICH

BON

Senden Sie mir Probehefte der Zeitschrift in freien Stunden - Conzett & Huber's Wochen-Blätter

Name: _____
Ort: _____
Straße: _____



Frauen träumen

**JEZLER
ECHT SILBER**

**No. 32
WINDSOR**
Tafellöffel 1/2 Dz. Fr. 76.50
Teelöffel 1/2 Dz. Fr. 33.-
Erhältlich nur in guten
Fachgeschäften
JEZLER & CIE A. G.
SCHAFFHAUSEN

